

des 19. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein, nicht durch Archivadokumente überliefert sind.<sup>20</sup>

Das Buch von Assaf Pinkus greift mit der Skulptur des Westportals von Thann ein bisher leider vernachlässigtes Forschungsgebiet auf, das allein aufgrund seines engen geographischen Bezugs zu Straßburg, Freiburg und Basel äußerst spannende Ergebnisse verspricht. Mit seiner Frage nach dem Thanner Stiftertum betritt er dabei Neuland und betrachtet die skulptierten Erzählungen in Thann aus einer anderen Perspektive. Pinkus' Überlegungen zur „Stifter-Ikonographie“ bieten jedoch Anlaß zur Diskussion. Während der Autor bewährte kunsthistorische Methoden vernachlässigt, baut er aus einer Kombination von historischen Zusammenhängen ein Bezugssystem zu möglichen Stiftern auf, das nicht in allen Punkten plausibel erscheint. Seine mitunter langen Argumentationswege sind nicht ganz frei von Spekulationen. Dennoch ist es sehr erfreulich, dass mit der Publikation ein wichtiger Teil der Thanner Bauskulptur erneut ins Interesse der kunsthistorischen Forschung gerückt worden ist.

EVA MARIA BREISIG  
*Montabaur*

20 Zur Zeit wird von der Verfasserin der Rezension bei Prof. Dethard von Winterfeld an der Universität Mainz eine Doktorarbeit mit dem Arbeitstitel „Die Bauplastik von Saint Thiébaud in Thann und die spätgotische Skulptur am Oberrhein. Untersuchungen im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie einer Kunstlandschaft“, geschrieben, die den mittelalterlichen Skulpturenbestand von St. Theobald in Thann behandelt. Unter anderem wird dabei auch die Baugeschichte des Westportals untersucht und dessen Restaurierungsgeschichte dargestellt.

**Symbolism in 18<sup>th</sup> Century Gardens. The Influence of Intellectual and Esoteric Currents, such as Freemasonry;** Hrsg.: Jan A. M. Snoek, Monika Scholl, Andréa A. Kroon (Vorträge auf der Tagung der OVN [Stichting ter bevordering van wetenschappelijk Onderzoek naar de geschiedenis van de Vrijmetselarij in Nederland, i.e.: Stiftung für die Förderung der akademischen Forschung zur Geschichte der Freimaurerei in den Niederlanden]); Den Haag 2006; ISBN-10: 90-807778-3-8 / ISBN-13: 978-90-8097778-3-8, 374 S.; € 20,-

Der Einfluß der Freimaurerei auf die Gartengestaltung ist spätestens seit den Arbeiten Adrian von Buttlars seit Ende der siebziger Jahre eine Art offenes Geheimnis, und vor allem in Aufsätzen wurden seitdem Forschungsergebnisse zur Diskussion gestellt. Nun liegen die Beiträge einer Tagung über freimaurerische Gärten vor, die von der niederländischen Gesellschaft für Freimaurerforschung, die keine freimaurerische Organisation ist, in der aber Maurer Mitglieder sind, in Schwetzingen ausgerichtet wurde.

Auf fast 400 Seiten werden eine Vielzahl von Gärten des 18. Jahrhunderts in Europa behandelt, darunter dänische, französische, norwegische, polnische und venezianische Gärten, namentlich Le Désert de Retz nahe Paris, Louisenlund in Schleswig,

der Garten des dänischen Schlosses Jægerspris oder der Neue Garten in Potsdam. Einen Schwerpunkt bildet das Schwetzingener Ensemble, das Jan Snoek als freimaurerisch inspirierte Landschaft deutet. Insgesamt bietet der Band ein beeindruckendes Panorama und viele interessante, oft spekulative Überlegungen zu maurerischen Kontexten. Auf dieses Werk muß man bei künftigen Forschungen zurückgreifen.

Allerdings stehen Licht und Schatten häufig eng beieinander. So findet man in der Einleitung Jan Snoeks und Andréa Kroons wichtige Informationen über maurerische Hintergründe und Beispiele für mögliche Bezüge von Skulpturen und Gartenarchitekturen zu unterschiedlichen Graden in den maurerischen Ritualen. Dies sind außerordentlich wichtige, aus intimer Kenntnis maurerischer Praktiken mitgeteilte Informationen, wie sie etwa Snoek, Spezialist für die Geschichte freimaurerischer Rituale an der Universität Heidelberg und selbst Freimaurer, besitzt, die man sich in ähnlicher Qualität auch in anderen Aufsätzen gewünscht hätte. Aber in dem Band fehlt eine Einführung in den Stand der Erforschung maurerischer Gärten, die zwar Sascha Winter in seinem ausgezeichneten Aufsatz über Gartengräber kurz nachliefert, der aber die Orientierung über die Forschungslandschaft nicht ersetzt.

Ein weiteres und zentrales Problem ist die fehlende methodologische Reflexion über den Umgang mit der Deutungspluralität von Bildern, wie sie die Bildwissenschaft reflektiert und wie sie in Metaphern- oder Symboltheorien zur Verfügung stehen. Am Beispiel der Figur des „Arion“ im Park von Schwetzingen diskutiert etwa Monika Scholl drei mögliche Deutungsebenen (antiker Mythos, christliche Theologie, maurerische Vorstellungen [S. 133 f.]), während Snoek der Deutung ihre changierende Mehrschichtigkeit nimmt: „Arion“ sei Christus (S. 150). Oder: Da werden bei zwei Säulen schnell die in der Tat sich aufdrängenden Bezüge auf die maurerischen Säulen Jachin und Boas unterstellt (aber wenn es drei Säulen gibt, gelten auch diese als maurerisch [S. 286]). Doch solche Deutungen sind eben nicht zwingend – diese Säulen aus dem Buch der Könige (1 Kg 7,21) dienten in der Frühen Neuzeit auch ohne maurerischen Bezug als Verweis auf den Salomonischen Tempel. Insgesamt prüfen manche Autorinnen und Autoren meines Erachtens nicht ausreichend, ob die mögliche und vielfach naheliegende Deutung von Motiven als „maurerische“ stichhaltig ist. Chancen und Risiken dieses Zugriffs werden in Snoeks Deutung des Schwetzingener Gartens deutlich. Angesichts fehlender Quellen muß er Symbole über Analogieschlüsse deuten, und bei vielen Elementen, etwa der „Moschee“ im Schwetzingener Garten, die er als eine Art maurerischen Tempel liest, scheint mir das auch plausibel. Dabei allerdings hängt seine Argumentation zu gewichtigen Teilen an der Deutung eines flamenden, fünfzackigen Sterns als „an exclusively masonic symbol“ (S. 162). Hingegen hätte ich mir an anderen Stellen vorsichtiger Deutungsangebote gewünscht, etwa wenn er den Schwetzingener Gartenaufriß als Kreuz unter Anspielung auf Hochgradriten interpretiert und unmittelbar folgend einen Tanzparcours als Vorbild eben dieser Gartenanlage sieht (S. 151 f.).

Dahinter steht zugegebenermaßen ein fundamentales Problem, denn wir besitzen für viele Gärten keine schriftlichen Dokumente, die in der wünschenswerten Klarheit eine maurerische Deutung belegen. Um so bedauerlicher ist es, daß Eric

Westengaard, dessen Deutungen maurerischer Gärten mich überzeugen und der hinsichtlich der Konzeption Karls von Hessen für den Garten von Louisenlund über Quellen in norwegischen Freimaurerarchiven verfügt, also das Material kennt, wonach wir sonst händeringend suchen, dieses nicht dokumentiert. Diese Quellen stehen exemplarisch für die Archivsituation in Nordeuropa; hier wurden in den letzten Jahren Dokumente aus Logenarchiven zugänglich, die in Kontinentaleuropa weitgehend verloren sein dürften.

Wo Westengaard zu zurückhaltend ist, kommt mir in anderen Beiträgen die Wertschätzung maurerischer Traditionen allzu dick aufgetragen daher, wenn etwa Patricia Granziera venezianische Maurer mit dem Pleonasmus der „avant-garde elite“ schmückt. Zudem fehlt vielen Autorinnen und Autoren der Zugriff auf die aktuelle Esoterikforschung. Beispielsweise taucht der „Dictionary of Gnosis and Western Esotericism“ (Hrsg. W. Hangraaff u. a.; Leiden 2005) in den Anmerkungsapparaten praktisch nicht auf; damit aber hätte man – dies nur als Beispiel – eine problemorientierte Definition von Alchemie statt der ausweichenden Antworten (wie auf S. 336) geben können. Mit derartigen handwerklichen Schwächen bringen sich manche Beiträge an den Rand der wissenschaftlichen Seriosität. Veröffentlichungen mit wissenschaftlichem Anspruch, gerade im Bereich der Esoterikforschung und wenn Autoren einer maurerischen oder esoterischen Position nahestehen, sollten sich nicht einmal in die Nähe des Verdachts begeben, die methodischen und inhaltlichen Standards nicht einzuhalten.

Schließlich fehlt eine redaktionelle Abstimmung der Beiträge, so daß widersprüchliche Positionen nicht miteinander ins Gespräch kommen. Snoek etwa meint, es sei unwahrscheinlich, daß komplexe maurerische Ikonographien von Nichtmaurern verwendet worden seien (S. 19), aber dann folgt ein Aufsatz über Juvarra von Cristina Ruggero, der ebendies nahelegt. Oder: Snoek sieht keine Primärquellen für die Feier von Ritualen in Gärten (S. 17), aber dann liest man, daß andere Autoren genau dies behaupten (S. 269, 324). Oder: Während Snoek zu Recht die normative Differenz zwischen (wahrer) Freimaurerei und (falscher) Winkelmaurerei aufhebt, erscheinen die Gold- und Rosenkreuzer dann doch wieder als „Derivate der masonischen Bewegung“ (S. 336). Man gewöhnt sich ja nolens volens bei Sammelbänden an eine fehlende Redaktion, aber man sollte die regulative Idee nicht aus den Augen verlieren, daß Wissenschaft in einem Diskurs, bei dem man aufeinander eingeht, ihr Zentrum besitzt. Trotz dieser Kritik bleibt es jedoch bei der eingangs formulierten Gesamtbewertung: Der Band ist eine Fundgrube, er ist anregend und macht Lust auf die Suche nach weiteren Dimensionen dieses lange verdrängten Teils der europäischen Kunstgeschichte.

HELMUT ZANDER  
*Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte  
Humboldt-Universität Berlin*